

Ein Brief Christi

Es war ein Blick in den Spiegel, der mich vor vielen Jahren mit der Frage konfrontierte: Wer bin ich? Wen sehe ich da? Ein Morgen wie dieser, ich war so um die 18 und machte mich schulfertig. Dazwischen rutschte diese Frage, die einen in dem Alter doch recht intensiv beschäftigt. Ich sah in den Spiegel und sah mich plötzlich nicht mehr nur mit kritischem Blick, der Pickel, zu dicke Wangen, sonstige Schönheitsfehler und Charakterschwächen entdeckt. Ich sah mich nicht als mangelhaftes Wesen, sondern wie zum ersten Mal als Mensch, der etwas mit Gott zu tun hat. Irgendwie größer, irgendwie geheimnisvoller erschien ich mir. Und ja, es machte mich glücklich.

Zu solchen Momenten des Staunens lade ich Sie ein bei Ihrer Morgentoilette oder beim Frühstück in dieser Woche. Es gibt wunderschöne Bilder in der Bibel, die Antwort geben auf die Frage, wer wir sind. Poetisch und voller Tiefe.

„Ihr seid ein Brief Christi..., geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes!“ Das schreibt der Apostel Paulus im 2. Korintherbrief. Wir sind ein Brief. Man kann in uns lesen. In unseren Gesichtern, in unseren Händen, in unseren Herzen. In unserer Arbeit, in unserer Liebe, in unserem Leben kann man lesen. Was uns geprägt hat von Kind auf, was uns gestärkt hat, was uns hat wachsen lassen und wo wir zurechtgestutzt, hart angefasst wurden, wo sich die Seele zurückgezogen hat wie die Schnecke in ihr Haus. In unseren Lebenserfahrungen, in unserem Glück und Unglück kann man lesen. Wir sind ein Brief. Nun gibt es Briefe, die sammelt man wie Schätze in einer Schatulle, Liebesbriefe, Freundschaftsbriefe, die gut tun, die man immer wieder hervorholt. Wo es uns gelingt, offen und zugewandt zu sein an diesem Tag. Wo wir großzügig sind in Begegnungen, zuhören in Gesprächen und uns selbst mitteilen, nicht geizen mit uns, da sind wir den Menschen ein solcher „Schatz“-Brief. Verschließen wir uns, zeigen Härte und Verbissenheit, vielleicht sogar Verachtung, sind wir das Gegenteil: ein Brief, von dem man wünscht, ihn nie bekommen zu haben. So der so. Man liest in uns. Wir transportieren Botschaften.

Aber nicht nur über uns selbst. Wir sind ein Brief Christi, sagt Paulus. Von Gott kann man in uns lesen. Von Christus. Sein Wesen will sich mitteilen durch uns. Wir sind sein offener Brief an andere. Ein Trostbrief. Ein Versöhnungsbrief. Ein Liebesbrief. Ein Freudenbrief. Was auch immer die Situation erfordert, oder was unsere eigene Seele zulässt. Am Abend dieses Tages können wir uns fragen: Welche Botschaft ist von mir heute ausgegangen?

Was mir an dieser Formulierung des Paulus besonders gefällt: Er sagt nicht „Ihr sollt ein Brief Christi sein“, er sagt: Ihr seid es. Ich verstehe das so, dass ich mich zu nichts zwingen und nichts forcieren muss. Es wird geschehen, zu seiner Zeit. Versöhnung zum Beispiel. Da kann ich noch so viel wollen und mich mit Imperativen losschicken: du solltest und du müsstest. Es wird nicht funktionieren. Aber dann sitze ich in der Kirchenbank neben dem Menschen, der mir sehr nahe steht und mit dem ich es seit Jahren schwer habe, weil Missverständnisse, Verletzungen und ein richtiger Krach uns einmal entzweit haben. Dann sitze ich neben ihm und höre ihn neben mir singen und beten, höre die Stimme seiner Seele. Und in diesen Augenblicken schließt sich die Kluft. Ich hüte mich nicht mehr vor ihm, ich kann ihm nahe sein. Wer der Versöhnungsbrief an wen war, lässt sich nicht mehr wirklich ausmachen. Es ist mit uns geschehen.